

Madagaskar – Reisen in exotische Länder anno 2018

Die Madagassen sagen, sie wären Madagassen – und nicht etwa Afrikaner. Das mag etwas für sich haben, denn Madagaskar ist wohl schon seit 450 Mio Jahren von Afrika abgetrennt. Deshalb hat sich hier auch eine völlig eigenständige Tier und Pflanzenwelt entwickelt.

Nach so vielen Jahren Einsamkeit gelingt der Anschluss an die grossen Verkehrsströme der Erde nur zögernd. Aus historischen Gründen führt der Weg nach Mada oft über die ehemalige Kolonialmacht Frankreich und somit über die Air France, welche die Hauptstadt Antananarivo (kurz: Tana) täglich bzw mitternächtlich anfliegt. In Tana verlieren wir jeweils einen Tag auf unserem Weg zu den Ausgangspunkten unseres Trekkings im Norden der Insel. Nun gibt es zusammen mit Air Austral eine Verbindung von Réunion nach Nosy Be, einer Insel vor der madagassischen Nordküste. Der Flughafen von Nosy Be ist fast so gross wie derjenige von Mollis und für uns ideal gelegen. Allerdings, die Umsteigezeit in Paris beträgt 7 Std und beinhaltet einen Flughafenwechsel, mit dem Bus durch die ganze Stadt. Viele französische Inlandflüge starten in Orly und Réunion gehört zu Frankreich, also ein 11-stündiger Inlandflug. Was soll's – wir buchen den Flug.

Ich kontrolliere irgendwann diese Buchung und sehe, dass der Flug von Zürich nach Paris mit Air France um 1 ½ Std vorverschoben worden ist – ohne uns zu benachrichtigen. Das muss man schon selbst merken. Ich nehme mir vor, gelegentlich wieder in die Buchung zu schauen. Und siehe da, der Rückflug ist um einen Tag vorverschoben worden (ohne Nachricht), jedoch nur der erste Teilflug von Nosy Be nach Réunion. Also buche ich für eine Nacht ein Hotel auf Réunion. Aber siehe da, eine Woche vor dem Abflug wird der Flug Paris – Réunion gecancelled. So weit, so gut, aber wir wollen nach Mada. Ein neuer Flug muss her. Und siehe da, es gibt eine ganz neue Flugverbindung nach Nosy Be, mit Ethiopian Airlines über Addis Ababa. Gebucht.

Am Freitagabend schreiten wir entlang einer sehr langen Menschenkolonne zu unserem Abfluggate am Flughafen Zürich. Die Lufthansa soll uns nach Frankfurt bringen (30 Min Flugzeit), wo wir in den komfortablen A 350 der Ethiopian Airlines umsteigen werden. Draussen regnet es ein bisschen. Mein Handy meldet den Eingang einer SMS. Ich lese. Der Lufthansaflug ist gecancelled wegen Regen. Wir stellen uns hinten an die sehr lange Kolonne. Es ist 19 Uhr. Während den nächsten Stunden werden Mineralwasser und Sandwiches gereicht von sympathischen Leuten in SWISS-Uniformen. Um 23 Uhr sind wir an der Spitze der Kolonne am Transitschalter. Mit Gutscheinen für Taxi und Hotelübernachtungen verlassen wir das Flughafengebäude.

Im Hotel Mercure Stoller mitten in der Stadt Zürich herrscht um Mitternacht Hochbetrieb. Etliche gestrandete Flugpassagiere stehen vor der Reception. Wir beziehen unsere Zimmer und versinken in Tiefschlaf. Das reichhaltige Frühstück erweckt unsere Lebensgeister bald wieder. Das Gratistaxi bringt uns zum Flughafen. Wir stehen wieder am Schalter. Wo wollt ihr hin? Nosy Be? Wo ist das? Nein,

diese Umbuchung sei nicht möglich. Ich erkläre, wie es gehen könnte. Die nette Dame ruft bei Lufthansa in Frankfurt an und leitet meine Vorschläge weiter. Die Umbuchung klappt.

Beim Einchecken wieder eine nette Dame. Wo ist Nosy Be? Ist das Afrika? Ich hätte ja keine sechs freien Seiten mehr im Pass. Und wo ist das Visum? Ich überzeuge sie, dass dies schon klappen werde.

Mit einem Restaurantgutschein in der Tasche durchschreiten wir die Sicherheitskontrolle. Nach Speis und Trank suchen wir unser Gate. Die Helvetic Airways soll uns im Auftrag der SWISS nach München fliegen. Auf der Anzeigetafel steht delayed. Später steht immer noch delayed. Durch die grossen Fenster sehen wir unser Flugzeug. Es fehlt ein Rad. Schliesslich dürfen wir einsteigen. Der Kapitän begründet die Verzögerung mit einem Radwechsel.

In München bleibt dennoch genügend Zeit für Weisswürstel mit süssem Senf. Der Flug mit South African Airways nach Johannesburg dauert 11 Std, die ich verschlafe. In Joburg werden wir auf dem Fast Track durch die Kontrollen geschleust, damit wir den Anschlussflug mit Airlink nach Nosy Be noch erreichen. Im kleinen Jet finden 3 Dutzend Leute Platz. Der Blick auf die Inselwelt vor der madagassischen Küste ist atemberaubend. Mir ist sofort wieder klar, wieso ich immer wieder nach Mada zurückkehre.



Die Zollformalitäten verlaufen reibungslos. Alle Uniformierten verlangen ein Pourboire, lächeln trotz meiner Ablehnung freundlich und winken uns durch. Wir setzen uns in ein Taxi und fahren durch Ylang Ylang Plantagen auf die andere Seite der Insel, zum Hotel de la Mer in Hellville. Auf der schönen Terrasse mit Blick aufs Meer stimmen wir uns auf Mada ein.

Im Hafen balancieren wir in ein Taxiboot und brausen übers Meer nach Ankify. Hier wartet unser Chauffeur – schon mehr als einen Tag. Wir fahren über die einzige Nord – Süd – Verbindung Madagaskars, eine Schlaglöcherpiste, in die Nacht hinein und erreichen das Städtchen Ambilobe, wo es drückend warm ist. Unser Zimmer im Noor Hotel ist geräumig. Im Zimmer ist es noch ein paar Grad wärmer als draussen und somit nicht auszuhalten. Wir drücken auf die Schalter der Ventilatoren – nichts geschieht. Diese Nacht ist in Ambilobe Stromausfall – wie so oft. Wir beschliessen, die Zimmertüre sperrangelweit offen zu halten und hoffen, die Luft tausche sich etwas aus.

Ein Kafi zum Zmorged und mit dem Taxibrousse zur Stadtgrenze. Normalerweise fahren wir 2-3 Std weiter bis Ambatobeni. Unser Führer Aristide erklärt, seit der letzten Regenzeit sei diese Piste nicht mehr passierbar. Was soll's – endlich sind wir auf unserem Trekking.



In Amborondolo holt uns die Nacht ein. In einer Bambushütte finden wir ein Nachtquartier. Lange sitzen wir unter dem klaren südlichen Sternenhimmel und studieren uns unbekannte Sternbilder.

Omelette und Cafe Malgasch zum Frühstück an der Morgensonne. Wir sind bereits im Trekkingmodus. Wir wandern durch grüne Reisfelder, viele Bäche, dichte Urwälder und offene Savannen. Hier und dort stehen einzelne Hütten verstreut unter Schatten spendenden Mangobäumen. Aus dem leichten Holz der Raffiapalme kann eine solche Hütte von einem Einzelnen problemlos in kurzer Zeit zusammengebaut werden.



Wir wandern über die Verbindungswege weit auseinander liegender Dörfer. Immer wieder begegnen wir Einheimischen. Sie grüssen uns lächelnd mit Mbola tsara. Eine Kokosnuss direkt ab der Palme erfrischt uns sofort, ebenso der süsse Saft des Zuckerrohrs. Unbekannte Früchte wie die Maromokotro werden von unseren Begleitern aufgeschlagen und ausgeschlürft. Sie schmecken köstlich. Chamäleons und Schlangen können wir unbesorgt beobachten – es gibt keine Gifttiere auf Mada.



Am Dorfeingang von Ambilobekely stehen drei Frauen an einem Tisch mit Kaffeetassen. Der Wasserkessel sitzt auf der Glut, Reisküchlein werden gebacken. Der Kaffee riecht verführerisch, wir setzen uns zu ihnen. Der Preis ist lächerlich gering, aber hier im Hinterland funktioniert das Leben sowieso nicht mit Geld.



Die Nationalflaggen auf den windschiefen Hütten künden den kommenden Feiertag an. Vor 60 Jahren wurde Madagaskar unabhängig. Seither wurde das Hinterland nur noch hin und wieder von einem Botaniker oder einem Zoologen besucht. Weiss als Hautfarbe wird hier selten gesehen. In Ambohipato wird am Abend das ganze Dorf zusammenlaufen und uns bestaunen wie Ausserirdische. Wir bekommen eine Hütte zum Übernachten angeboten. Sie besteht aus einem einzelnen Zimmer, wo auch der Besitzer übernachtet. Die Einrichtung aus einem Bastmätteli und zwei Taschen beschränkt sich aufs Wesentliche. Wir belegen unsere Hälfte zusammen mit dem Huhn für das morgige Nachtessen. Wir haben es heute einem Hühnerträger en route direkt ab der Bambusstange abgekauft. Das Huhn schläft am Fussende unserer Matte. Im Dunkeln sind Hühner ruhig.



Wir begleichen die Übernachtungskosten von total einem Schutz und 80 Rappen und machen uns auf den Weiterweg. Nach vier Minuten stehen wir an einem breiten Fluss, den es zu durchqueren gilt. Brückenbau hat in Mada keine Tradition. Auf der Gegenseite steigt gerade eine Frau ins Wasser. Es reicht ihr bis zur Hüfte. Wir kreuzen uns in Flussmitte, zusammen mit ein paar Enten, die auch gerade unterwegs sind.



In Amratsara sind wir ab der Welt. Sieht so das Paradies aus? Natur pur. Ich erwähne diese Makellosigkeit gegenüber unseren einheimischen Begleitern. Sie weisen mich auf ein Schild am Mangobaum hin. Die madagassischen Worte sagen mir nichts. Hier sei ein Fady beschrieben – ein Gebot – dass hier alles unverschmutzt bleiben soll. Die Götter wünschten dies.

Die Landschaft ist traumhaft schön. Weit verstreut einzelne Hütten bei Reisfeldern. Der Tag neigt sich dem Ende zu. Wir sind im Niemandsland. Erstmals stellen wir unsere Zelte auf. Die Nacht ist jedoch so angenehm, dass ich nur meine Matte in den Sand am Flussufer lege und im Freien schlafe.



Wir erreichen ein stattliches Dorf und bald darauf eine bewaldete Bergkette. Die Einheimischen raten uns, am Beginn der Steigung zu campieren, weil wir später lange kein Wasser finden würden. In der Nacht setzt leichter Regen ein. Die lehmigen Wege werden dadurch zu einer schmierigen Herausforderung mit unabsichtlichen Rutschpartien. Durch die Feuchtigkeit erwachen auch einige Bluteigel zum Leben.

Bald erreichen wir den Passübergang und steigen durch dichten Urwald auf der anderen Seite ab. An einem Tisch unter einem Bambusdach wird Kaffee ausgeschenkt. Wir entschliessen uns zu einem letzten Zeltcamp und machen mit der Machete einen Platz frei.

Der nächste Tag bringt uns zurück in die Zivilisation. Eine befahrbare Piste führt weiter nach Vohémar, wo wir in der Nacht eintreffen. Wir haben Mada von West nach Ost durchquert, von der Strasse von Moçambique bis zum Indischen Ozean.



Der Tag erwacht und unser Blick schweift vom Bungalow hinaus auf die Fischerboote in der Bucht. Wir fahren mit dem 4x4 nach Daraina, 49 km in 5 Std. Die Piste ist wenig befahren. Die LKW's tragen Nummernschilder aus Frankreich, Holland und Deutschland. In Europa ausgemustert, werden sie hier noch etliche Jahre unterwegs sein.

Im Hotel Lemurien Blanc gibt es einen Fernseher im Speisesaal. Wir erfahren, dass in der Aussenwelt die Fussball WM abgehalten wird.

Tatsächlich sehen wir auch einige Weisse Lemuren auf dem Weg nach Ambararata. Wir sitzen bis spät in die Nacht auf dem Platz vor der Dorfbeiz bei der sympathischen Wirtin. Das Three Horses Beer ist am Abend wieder auf knapp 20 Grad abgekühlt.



Wir brechen auf zum Abschlussrüttler. Der direkte Weg zu Fuss zum Park der Schwarzen Lemuren dauert 12 Std und ist eine Abkürzung. Eine Fahrt mit weitem Umweg würde viel länger dauern. Auf dem letzten Pass holt uns die Nacht ein, aber der Mond vertreibt sie teilweise. Noch zwei Stunden in der Halbdunkelheit und wir erleben unseren Kulturschock. Wir betreten eine funkelneue Eco-Lodge mitten im Urwald. Hier treffen wir auf die ersten Weissen seit dem Beginn unserer Tour – ein älteres amerikanisches Ehepaar, das uns mit fragenden Augen anstarrt. Wir nehmen die weissen Kissen von den Sesseln, bevor wir uns setzen. Im luxuriösen Bungalow wagen wir es nicht, uns ungeduscht ins Bett zu legen.

Auf der Pirsch im Park entdecken wir einige Schwarze Lemuren sowie einen nachtaktiven Lemur mit übergrossen Augen, der seinen Kopf aus einer Baumhöhle streckt. Zum Mittagessen sind wir zurück in der Lodge. Der 4x4 wartet vor der Tür. Unsere Begleiter wischen beim Abschied einige Tränen aus den Augen.

Eine Nacht en route in Ankarana und schon sind wir auf Nosy Be. Der letzte Abend an der Andilana Beach mit dem feinen Sandstrand. Der köstliche Capitan Fisch zum Znacht. Das gemütliche Abschiedsmorged, dann heisst es Veloma – auf Wiedersehen.

Ethiopian Airlines startet um 15.35 Uhr pünktlich. Auf dem Umsteigeflughafen in Addis Ababa spielt Argentinien gegen Nigeria auf der Grossleinwand. Ein kleiner Argentinier schießt gerade ein Tor Es sollte das einzige bleiben, was ich von der WM mitbekomme. Sie bewegt zwar die Welt, aber das Leben spielt sich anderswo ab.

